

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser beehrte am Donnerstag vormittag in Metz mehrere Fürst und nahm an Friedrich Karl-Thor eine Ansprache des Bürgermeisters entgegen, in deren Beantwortung er seiner Freude über das Fortschreiten der Stadterweiterung Ausdruck gab. Sodann beehrte er die Arbeiten am Dom, wo Bischof Bengler mit dem Domkapitel sich zur Begrüßung eingefunden hatte. Nach 4 Uhr fuhr der Kaiser nach Urville zurück.

*Am Freitag war der Kaiser wieder in Metz und hielt daselbst Truppenbesichtigungen ab.

*An der bevorstehenden Jubelfeier des Germanischen Museums in Arnberg werden persönlich teilnehmen: das deutsche Kaiserpaar, Prinz-Regent Luitpold von Bayern, Prinz und Prinzessin Leopold von Bayern, König Wilhelm von Württemberg und Großherzog Friedrich von Baden. Besondere Vertreter entsenden wahrscheinlich Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und König Albert von Sachsen.

*Prinz Albert von Sachsen-Altenburg ist Donnerstagabend auf seiner Befehlsgewalt bei Krafow in Mecklenburg-Schwerin gestorben. Prinz Albert war am 14. April 1843 in München geboren, er hatte zuerst in der russischen Armee gedient und es dort bis zum Generalmajor gebracht; dann trat er in die preussische Armee über und avancierte in derselben bis zum General der Kavallerie. Seit einigen Jahren war Prinz Albert inaktiv.

*Die Verhandlungen zur Erneuerung des Dreibundes sind, wie in einem römischen Telegramm der Münchener Post. Nachr. aus zuverlässiger Quelle versichert wird, zu Ende. Der Austausch der betreffenden Protokolle zwischen den drei Kabinetten steht bevor. Im allgemeinen wird die Allianz, wie sie bis jetzt bestand, d. h. unter denselben Bedingungen erneuert. Neu ist nur die Bedingung, daß den Verbündeten eine völlige Aktionsfreiheit zur Wahrnehmung ihrer besonderen Interessen außerhalb der territorialen Gewässer gesichert wird. Die Allianz gewährleistet auch ferner den drei Verbündeten die Unverletzlichkeit ihres europäischen Besitzes.

*Schlumberger, der bekannte elsässische Großindustrielle und Präsident des Landesauschusses, ist zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Titel Gezellen ernannt worden.

*Der preuß. Handelsminister hat eine Umfrage darüber angeordnet, ob die Einführung von Gewichten zu 125 und 250 Gramm ein Bedürfnis sei. Die Umfrage ist angeregt durch einen Antrag des Zentralverbandes deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender, in dem ausgeführt wird, daß Publikum könne sich des Vierel- und Halbpfundes nicht entöhnen, es verlange diese Gewichte und werde, da sie nur durch Zusammenfügung von drei Gewichtsstücken hergestellt werden können, häufig überfordert.

*Zur Förderung des Fortbildungswesens unterrichtlich haben die Industriellen in Altona ein nachahmenswertes Beispiel gegeben. Sie haben die zuständige Behörde ersucht, den Unterricht ihrer Lehrlinge in die Nachmittagsstunden zu verlegen, weil die jungen Leute infolge ihrer Berufsarbeit am Abend nicht mehr die nötige geistige Frische besitzen, um dem Unterricht mit dem erwünschten Erfolge beizuwohnen zu können.

Frankreich.

*Kolonialminister Decrais hat den Gouverneur von Martinique telegraphisch aufgefordert, sogleich zu telegraphieren, ob die Lage es notwendig erscheinen lasse, die Insel ganz oder teilweise zu räumen, und die Mittel zu nennen, deren er bedürfe, um die Räumung durchzuführen, falls sie notwendig werden sollte.

Schweiz.

*Die schweizerische Regierung hat die beantragte Auslieferung des feldbrieflich verfolgten Grafen Büdler abgelehnt.

Graf Büdler wird nunmehr dauernden Aufenthalt im Auslande nehmen.

England.

*Das deutsche Gesandte hier Prinz Heinrich setzt seine Uebungsreisen an der Küste Irlands fort. Die deutschen Einwohner Dublins, die dem Prinzen eine Adresse überreichen wollten, wurden vom Chef des prinzipalen Stabes dahin beschieden, der Prinz Heinrich könne sie nicht persönlich empfangen. Es wurde ihnen anheimgelassen, die Adresse auf dem Schiff „Kaiser Friedrich III.“ niederzulegen. Die Deutschen drückten ihr lebhaftes Bedauern aus und beschloffen, die Adresse nicht zu überreichen.



Schlumberger.

Belgien.

*Vom Congo am Donnerstag in Antwerpen eingetroffene Reiseberichte, eine Beschreibung zur Ermordung der Europäer und zur allgemeinen Plünderung sei von der aus 90 Negern bestehenden Polizei von Boma verübt worden. Viele Räubersführer wurden hingerichtet.

Holland.

*Da in den letzten Tagen ärztliche Bülletins über das Befinden der Königin Wilhelmina nicht mehr ausgegeben worden sind, darf man annehmen, daß die Genesung der Monarchin ruhig fortschreitet. Die Königin-Mutter wird bald nach Soestdyk überföhren, und was Prinz Heinrich betrifft, so hat dieser seine früheren Beschäftigungen in vollem Umfange wieder aufgenommen. In der nächsten Woche soll das Schloß Loo von Grund aus desinfiziert werden, und da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß die typhöse Erkrankung der Königin doch dem Genus der an den Hof geleiteten Milch zugeschrieben werden muß, so wird in Loo eine eigene Milchwirtschaft eingerichtet werden, wozu bereits alle Anstalten getroffen sind.

Spanien.

*Ein Stiergefecht (ohne ein solches geht es nun einmal in Spanien nicht!) hat den Abschluß der Thronbesteigungsfestlichkeiten in Madrid gebildet. Dem Schauspiel wohnten am Mittwoch der spanische Hof, die fremden Fürstlichkeiten und die Vertreter der auswärtigen Mächte bei. Der König wurde bei seinem Erscheinen lebhafte begrüßt. Später machten die fremden Fürstlichkeiten dem Könige Abschiedsbesuche, die dieser erwiderte.

*Am Donnerstag kam es zwischen den Einwohnern von Dloros und Sada (Provinz Coruna) wegen lokaler Fragen zu Unlichkeiten, bei denen mehr als sechzig Personen verwundet wurden, unter ihnen mehrere schwer.

Portugal.

*Wie verhaßt das portugiesische Kabinett im Lande ist, zeigt folgende Lissaboner Meldung der Post. Jg. Der König hatte sein Erscheinen bei den Festlichkeiten angemeldet, die in Oporto zum Gedächtnisse des Dichters Almeida Garrett be-

gangen werden sollen. Die Antwort der Stadt lautete, daß man sich hochgeehrt und glücklich schätze, Se. Majestät begrüßen und ihm die schuldige Ehrfurcht und Liebe erweisen zu können — falls ihn aber einer seiner Minister begleiten sollte, so würde man den Verräter feigen. Ebenso feindselig gegenüber der Regierung ist noch immer die Haltung des Militärs sowie der Marine.

Balkanstaaten.

*Der verunglückte Putsch an der serbischen Grenze, bei dem der Anführer Alavantiß den Tod fand, beschäftigt jetzt das Belgrader Strafgericht. Am Mittwoch kam ein von dem stellvertretenden Präsidenten von Schabaz aufgenommenes Protokoll zur Verlesung, nach welchem Alavantiß dem Arzte, der sich um ihn bemühte, erklärte, er sei zu der That von Peter Karageorgewitsch angezettelt worden und habe in Serbien keine Mitwisser.

Afrika.

*Die Ausfahrten auf Zusanabekommen des Friedens in Südafrika haben sich thatsächlich gebessert. Die offiziellen englischen Berichte sind freilich noch so kurz und nichtssagend, daß daraus nichts Wesentliches für oder wider zu entnehmen ist. Neuerdings gegen erklärt, daß sich die Verhandlungen ihrem Abschluß nähern. Alle Hauptpunkte seien geregelt, es lägen aber noch einige Einzelfragen vor, welche dem englischen Kabinett zur Erwägung unterbreitet seien. Die Antwort werde den Burenbelegierten zugesandt werden, welche dann nach Bereinigung zurückkehren würden, um sie den übrigen Delegierten vorzulegen. Die endgültige Beratung, die allerdings einige Zeit in Anspruch nehmen werde, werde dort stattfinden und dort auch die definitive Entscheidung getroffen werden, ob die Bedingungen angenommen werden sollen oder nicht. Es sei noch ungewiß, ob die Delegierten dann nach Pretoria zurückkehren würden. Der endgültige Beschluß der Buren könne Kitchener aber auch telegraphisch übermittelt werden.

Zur Katastrophe auf den Antillen.

Die letzten Briefe der Opfer von Saint-Pierre, die am Sonntag in Frankreich eintrafen, lassen fast ausnahmslos eine rührende Erzählung der Unglücklichen in das von ihnen vorgezeichnete Schicksal erkennen. So schreibt ein junges Mädchen an einen befreundeten Arzt in Frankreich:

„Wenn der Tod unser harri, werden wir in zahlreicher Gesellschaft von ihnen gehen. Werden wir des Feuer- oder des Erstickungstodes sterben? Wie es Gott gefällt. Unser letzter Gedanke wird für Sie sein. Teilen Sie Robert die Nachrichten über uns mit; sagen Sie ihm, daß wir noch auf dieser Welt sind; das wird nicht mehr zutreffen, wenn mein Brief anlangt.“

Aus dem Schreiben einer jungen Kreolin an ihre Kusine:

„Was soll aus uns werden? Was auch kommen möge, wie Gott will!“

Der Brief wurde dann von der Absenderin am 4. Mai noch einmal geöffnet für folgendes Postskriptum:

„Der Vulkan raucht immer stärker; man ruft mich gerade von der Straße an, um zu sehen, wie der Rauch sich nähert.“

Das junge Mädchen ließ dabei etwas Asche in den Brief fallen, einen Bruchteil der Asche, die Saint-Pierre bald darauf begraben sollte. . . . Keineswegs auf den Tod gebracht war dagegen der Marinemaler Paul Merwart, der am 10. April auf Sa Martinique eingetroffen war, um Landschaftsstudien zu machen. Sein am 3. Mai an seine Mutter gerichtetes letztes Schreiben atmet Lebenszuversicht und Vertrauen auf die Zukunft. Es lautet:

Saint-Pierre de la Martinique (l'Intendance), 3. Mai 1902. Teure Mama, ein kurzes Wort nur, um Sie wissen zu lassen, daß es Ihrem Sohne in Amerika gut geht. . . . Sie können durchwegs ruhig sein, denn ich erlaube mich hier das herrlichsten Frühlingswinters, nicht zu heiß

und fast trocken, das mir alle bösen Bienen- und Sumpterinnerungen von Guyana völlig zerstreute. Ueberdies habe ich das angelegentlichste Schauspiel vor Augen, nämlich das Vorkommen des Ausbruchs eines seit langer Zeit erloschenen Vulkans. Gerade dieses Phänomen veranlaßt mich, mich möglichst kurz zu fassen, denn ich muß den Brief selbst an Bord des Bootes für Bordeaux bringen, und ich will nicht eine Minute verlieren, um die Phasen dieses Ereignisses, das Saint Pierre in die größte Aueregung versetzt, aufmerksam verfolgen zu können. Im Süden der Stadt steigt ein 1200 Meter hoher Berg an, der ehemals auf zwei Drittel Höhe vulkanische Krater aufwies, die jetzt zu einem Becken vereinigt sind, das den Namen „l'étang sec“ (der trodene Teich) führt. Seit meiner Ankunft in Saint-Pierre begannen sich Schwefelwolken aus einigen Spalten hervorzuquellen. Zuerst bekümmerte man sich nicht darum; aber die Spalten erweiterten und vermehrten sich und seit nunmehr fünf Tagen fällt sich der Teich allmählich mit Schwefeligen Wasser, das aus dem Abhänge eines der kleinen Krater hervorquillt. . . . Ich habe eine Expedition organisiert und am Montag, den 28. April einen sehr schwierigen, aber auch höchst interessanten Aufstieg bis zu diesem neuen See und den Kratern unternommen. Trotz dem Winde und dem unaufhörlich strömenden Regen sind wir von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags in den Wolken geblieben. Ich habe trotz dem photographische Aufnahmen machen und Skizzen entwerfen können. Seitdem hat die vulkanische Rundgebung einen bedeutend größeren Umfang angenommen. Gestern kam zu der Rauch- eine zunächst noch dünne Aschensäule; in der Nacht aber bedeckte die Asche die Straßen der Stadt mit einer zwei bis fünfzölligen Millimeter hohen Schicht. Ich habe jedoch eine Vogelgeschauflitze dieser Schneelandschaft unter den Tropen aufgenommen und will fortzuehen, meinen Vulkan zu überwachen. Mit der nächsten Post sende ich alle Skizzen und Dokumente ein, die ich hierüber aufzutreiben vermag. Eine ähnliche Erscheinung war bereits 1851 beobachtet worden. Der Ascheregen dauerte zwei Tage und hörte dann plötzlich ohne weitere Folgen auf. Hoffen wir für die Stadt und für die Kolonie, daß es auch dieses Mal nicht schlimmer gehen wird. Wenn es indeffen zu einem schönen Feuerwerke kommen sollte, würde mir das ein ungeheures Vergnügen bereiten. . . . Sie können übrigens beruhigt sein, teure Mama, daß ich hier nur so lange bleiben werde, als die weitest getriebene Vorsicht es gestattet. Alle anderen Einzelheiten für die nächste Post. . . .“

Von Nah und Fern.

Das Johanniter-Ordensfest auf der Marienburg, das in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin am 5. Juni d. stattfinden sollte, ist auf den Herbst verlegt worden; dagegen soll die Einweihung der Schloßkirche am 5. Juni vorgenommen werden.

Die Einweihung des Burschenschaftsdenkmals auf der Wöpeluppe bei Eisenach fand Donnerstagmittag unter großer Beteiligung der deutschen und österreichischen Burschenschaftlichen statt. Der Vorsitzende des Burschenschaftsdenkmal-Vereins, Medizinalrat Webermann, brachte ein Hoch auf Kaiser und Reich, die deutschen Fürsten und das deutsche Volk aus. Professor Dr. Heyd hielt die Festrede, worauf das Denkmal dem Burschenschaftsdenkmal-Verein übergeben wurde. Mit dem Gesang des „Landesvater“ schloß die Feier.

Stetsbrieflich verfolgt wird der Major a. D. August Ernst Geniol von dem Exzellenz Staatsanwalt zu Magdeburg; dieser ersucht, Geniol wegen Betruges zu verhaften.

Für den Besuch des Schahs in Berlin sollen fünf Tage in Aussicht genommen sein. Es werden verschiedene große industrielle Anlagen besichtigt werden. . . . Nahezu wird man nicht veräumen, die Anecdoten aufzuführen, die noch vom Berliner Aufenthalt des früheren Schahs in Umlauf sind. Eine davon sei gleich zum besten gegeben. Als dem Schah der

Standesgemäß.

14] Roman von Karl v. Leistikow. (Fortsetzung.)

Eine gute Portion Standesvorurteile war von der Baronesse, so zu sagen, mit der Muttermilch eingesogen worden, und der langjährige Umgang mit den höchsten Kreisen, wozu ihre früher innegehabte Stellung als Hofdame Veranlassung gab, war nicht geeignet, ihre Vorurteile gegen manche Klassen der Gesellschaft abzuwischen.

Instinktmäßig verwechselte sie jede Bekämpfung dessen, was Cora mit dem Ausdrucke europäischer Raffinesse bezeichnet hatte, mit den Bestrebungen der modernen Sozialdemokratie, die ihr, wie den meisten Menschen, einen wahren Schrecken einflößte. Wegen seines schriftstellerischen, von ihr scharf gemißbilligten Berufes würde sie die Beziehungen zu dem Reffen sicherlich niemals aufgegeben haben; dagegen erregte die beabsichtigte Ehe mit einer Dame vom Theater ihre Indignation in solchem Grade, daß sie es dazu kommen ließ.

Doch war das Zerwürfniß kaum zur vollendeten Thatfache geworden, als es ihrem guten Herzen auch schon wehe that, so weit gegangen zu sein; aber die angeknüpfte Enterbung zurückzunehmen, so lange der Grund derselben bestand — nein! Das ging unter keinen Umständen an. Nach reiflicher Ueberlegung entschloß sie sich jedoch, ihrem Reffen einen äußersten Beweis ihrer Verschämtheit zu geben, falls er von seinem Vorhaben noch absehen wolle. Zu dem Behufe beabsichtigte sie,

die Rechnung des Juweliers Berger für jenen verhängnisvollen, Cora zugekauften Schmuck zu bezahlen und sie ihm quittiert mit einigen Zeilen zu überreichen. Diese sollten ihm eröffnen, daß es ihre letzte Zuschrift sei, wenn er die Verlobung zu stande kommen lasse, oder sie nicht rückgängig mache, falls sie bereits besteshe. Im stillen befehlt sie sich auch dann noch vor, die Künftlerin persönlich aufzusuchen und sie womöglich zum Rücktritt zu bewegen. Vielleicht würde es ihr gelingen, Cora Blant selbst die Unthunlichkeit einer solchen Ehe klar zu machen.

Heute — es war am nächsten Vormittage nach dem Besuche Gabriels bei der Sängerin — führte Agnes von Fronhofen ihr erstes Vorhaben aus und betrat den Laden des Juweliers. Dieser empfing sie als eine gute Kundin sehr zuvorkommend und die Sache war schnell erledigt.

„Gaben Sie zur Zeit keinen anderen Bedarf, gnädiges Fräulein?“ fragte Herr Berger. „Ich habe mein Lager gegenwärtig mit Gegenständen aller Art nach dem neuesten Geschmacke sehr wohl assortiert.“

„Nein, ich danke. Für heute nicht,“ entgegnete die Baronesse. „Sie wissen aber, daß ich stets nur bei Ihnen kaufe und es wird sich wohl bald eine passende Gelegenheit dazu finden.“

„Eben war Agnes von Fronhofen im Begriffe, sich wieder zu entfernen, da fielen ihre Blicke zufällig auf ein mit Diamanten besetztes Maillon, das auf dem Ladentische lag. Es enthielt in reichlicher Fassung, worunter sich

namentlich ein den Schlüßlein bildender großer Brillant von reinstem Wasser auszeichnete, das Aquarellbild eines ältlichen Herrn in Uniform. Die alte Dame betrachtete den Gegenstand mit stichlichem Verwundern und richtete an den Juwelier die Frage, ob dieses Stück veräußert sei und woher er es habe.“

Als aber im gleichen Moment andere Personen den Laden betraten, zögerte jener mit der Antwort und gab der Baronesse einen verholenen Wink. Anfangs hatte die letztere die Absicht, so lange zu warten, bis sie mit dem Inhaber des Geschäfts wieder allein sein werde; doch zogen sich die Verhandlungen mit den anwesenden Käufern zu lange hinaus und inzwischen erschienen wieder neue. So sagte die Dame, ehe sie fortging, nur noch zu Berger:

„Haben Sie die Güte, mich persönlich aufzusuchen, ehe Sie über den bewußten Gegenstand verfügen. Es handelt sich um eine Sache von Wichtigkeit.“

„Um welche Stunde darf ich mir erlauben, vorzusprechen?“

„Ich werde den ganzen Nachmittag über zu Hause sein,“ versetzte Agnes von Fronhofen, bevor sie den Laden verließ.“

Als dieser Tag sich neigte, saß Gabriele Andorff wieder an ihrer Arbeit und die Nadel flog in der emsigen Hand hin und her, bis sie das abnehmende Licht nötigte, eine kurze Ruhepause zu machen.

Aber die Dämmerung stimmte sie heute recht

melancholisch und die Gedanken an das, was ihr in den letzten Tagen, besonders gestern, begegnet war, wollten wieder die Oberhand gewinnen. Es war dem Mädchen deshalb gar nicht unlieb, daß in dieser Stunde Frau Greißler bei ihr erschien. Die Plauderlust der guten Frau, hoffte sie, werde ihr über die unnützen Träumereien hinweghelfen. Die biedere Hausfrau brachte ihr jedoch nichts Gutes und schien sich in großer Aufregung zu befinden.

„Guten Abend, liebe Frau Greißler,“ empfing sie Gabriele. „Es ist schön, daß Sie kommen. Ich werde sogleich Licht machen.“

Gegen ihre Gewohnheit war die Angeredete heute gar nicht rebellig. Während Gabriele die Lampe anzündete, ließ sich die andere auf einen Stuhl niederfallen und keuchte, als ob ihr bei dem Treppensteigen aller Atem ausgegangen wäre.

„Guten Abend, Gabrielen!“ war alles, was sie vorläufig herausbrachte.

„Nun, Hausfrau, Sie werden doch nicht am Ende krank sein?“ fragte die junge Arbeiterin verwundert.

Frau Greißler that noch ein paar gewaltige Atemzüge, ehe sich die Schleusen ihrer Beredsamkeit öffneten. Dann entgegnete sie:

„Ach du lieber Gott! Ja! Krank könnte man werden, wenn man so etwas durchmacht! Herzchen, Sie haben eine böse Geschichte angerichtet, freilich, ohne daß Sie etwas dafür konnten.“

„Ich?“ rief Gabriele bestürzt.

„Ja, Sie!“ fuhr die Alte fort. „Hören Sie nur! Vor allem muß ich Ihnen das Ge-